
Mission und theologische Grundlagen des Dialogs in der Bibel

von Marie-Hélène Robert

Zusammenfassung

Im Alten Testament heißt der privilegierte Dialogpartner Israel. Seine Mission ist es, Zeugnis vom lebendigen Gott zu geben, vom einzigen Gott, und den Namen Gottes zu heiligen. Aber auch die Heiden sind in diese Mission einbezogen. Jesus und seine Jünger, Juden, schlagen eine neue Seite von Israels Mission auf, indem sie diese transformieren. Das Moment der Inkarnation und der Mission Christi ist hier eine Drehachse, welche die Beziehung zwischen Israel und den Völkern neu definiert und die Mission der Kirche als Mission des Dialogs und der Verkündigung begründet.

Schlüsselbegriffe

- Mission in der Bibel
- Mission im Alten Testament
- Mission im Neuen Testament
- Mission und Dialog

Abstract

Israel is the privileged dialogue partner in the Old Testament. Its mission was to bear witness to the living God, the only God, and to hold the name of God sacred. But in some form or other the gentiles were also involved in this mission. Jesus and his followers, Jews, opened a new page for Israel's mission by transforming it. The moment of the incarnation and the mission of Christ is the pivot here which redefines the relationship between Israel and the other peoples and grounds the mission of the church as a mission of dialogue and proclamation.

Keywords

- mission in the Bible
- mission in the Old Testament
- mission in the New Testament
- mission and dialogue

Sumario

En el Antiguo Testamento, el socio privilegiado del diálogo es Israel. Su misión consiste en dar testimonio del Dios vivo, del único Dios, para santificar el nombre de Dios. Pero también los gentiles son implicados en esa misión. Jesús y sus discípulos abren una nueva página de la misión de Israel, transformándola. El eje es la encarnación y la misión de Cristo, que redefine la relación de Israel y los gentiles y fundamenta la misión de la Iglesia como misión del diálogo y el anuncio.

Conceptos claves

- Misión en la Biblia
- misión en el Antiguo Testamento
- misión en el Nuevo Testamento
- misión y diálogo

Einleitung

Die zeitgenössische Reflexion und die Praxis der Kirche bringen gern Mission und Dialog zusammen und suchen in der Heiligen Schrift Modelle für den Dialog. Die Mission durchzieht als Thema jedes Buch der Bibel und kann durchaus die Form des Dialogs annehmen.

Wie aber kann man sich öffnen für eine biblische Hermeneutik, ohne Begriffe oder Einstellungen von heute auf die Bibel zurückzuprojizieren? Dazu hat man sich zunächst einmal den Unterschied der Kontexte bewusst zu machen. Auch wenn uns eine letztgültige historische Lektüre der überlieferten Texte nicht möglich ist, ist doch klar, dass die Beziehung zu den anderen Religionen sich in der Antike und an den verschiedenen Orten nicht in derselben Weise darstellte. Der Dialog zwischen einem Juden und einem Heiden im Alten oder im Neuen Testament kann beispielsweise nicht ohne Weiteres auf den jüdisch- oder muslimisch-christlichen Dialog von heute übertragen werden. Hinzu kommt, dass in der Schrift selbst verschiedene Praxismodelle für den Dialog koexistieren.

Mit anderen Worten: Wir müssen unsere Voraussetzungen klären, wenn wir erforschen, was die Bibel für heute über die Beziehung zwischen Mission und Dialog sagt. Die Lektüre der Schrift soll uns aufscheuchen, statt uns in einem missionarischen Dispositiv zu bestärken.

Ist es also opportun, ausgehend von Eigenheiten einer anderen Epoche Konstanten herauszupräparieren? Ja, in dem Maß, in dem wir in der Schrift entdecken, dass die Bibel, die Mission und der Dialog in erster Linie theologische Größen sind:

♦ die Bibel ist Offenbarung Gottes; ♦ die Mission der Kirche leitet sich ab aus der Mission Gottes, die sie begründet und fruchtbar macht; ♦ der Dialog ist zuerst innertrinitarisch, bevor er mit der Menschheit begonnen wird.

Gott lässt sich auf die Begegnung mit der Menschheit ein und schließt mit ihr vielfache Bündnisse von Noach bis zu Jesus Christus. Der Bund bekundet Gott als einen Gott im Dialog und in Mission: Alle Völker werden ihm dienen und werden in ihm ihre Freude und ihr Heil finden. Der Dialog zwischen Gott und der Menschheit wird trotz der menschlichen Untreue nicht abgebrochen, sondern im Gegenteil unablässig erneuert.

Dieser Dialog zwischen Gott und der Menschheit konstituiert die Mission Gottes in der Welt und begründet den Dialog zwischen den Einzelnen und den Völkern. Und die Getauften treten, im Namen des Dialogs zwischen Gott und der Menschheit, in einen Dialog untereinander, aber auch mit den anderen Gläubigen, den Religionen, den Kulturen, der Welt. Die kirchliche Praxis des Dialogs wurzelt also in dem unaufhörlichen Dialog, den Gott – durch die Vermittlung des auserwählten Volkes Israel, seines Sohnes Jesus und der Kirche – unaufhörlich mit der Menschheit führt. Diese drei Vermittlungen weisen Modalitäten auf, die unterschiedlich sind, aber in Relation zueinander stehen.

Im Alten Testament heißt der privilegierte Dialogpartner Israel. Seine Mission ist es, Zeugnis vom lebendigen Gott zu geben, vom einzigen Gott, und den Namen Gottes zu heiligen. Aber auch die Heiden sind in diese Mission einbezogen, auf welche Weise, werden wir sehen.

Jesus und seine Jünger, Juden, schlagen eine neue Seite von Israels Mission auf, indem sie diese transformieren. Das Moment der Inkarnation und der Mission Christi ist hier eine Drehachse, welche die Beziehung zwischen Israel und den Völkern neu definiert und die Mission der Kirche als Mission des Dialogs und der Verkündigung begründet.

Wir werden sehen: (1) welche Dialoge zwischen Israel und den Völkern im Alten Testament die Mission Israels und der Völker erkennen lassen; (2) wie die Mission Jesu und der Apostel sich in deren Dialogen mit Israel und den Heiden im Neuen Testament umsetzt; (3) welchen Ertrag für heute dies hat.

1 Mission und Dialog zwischen Israel und den Völkern im Alten Testament

1.1 Zwischen Sammlung, Rivalität und Versuchung

1.1.1 Eine Verheißung der Sammlung um den Preis der Absonderung

Es ist gängige Meinung, die Mission des Alten Testaments sei zentripetal, aufs Zentrum (Jerusalem) gerichtet und kenne keine Orientierung *ad extra* (den Sonderfall des Jona werden wir noch betrachten), während die Mission im NT zentrifugal (vom Zentrum Jerusalem zur immer weiter entfernten Peripherie schreitend und schließlich bis an die Grenzen der Erde vorstoßend) und zentripetal sei (was die Sammlung der Gemeinschaft um Christus bezeuge).

Diese Sicht stützt sich insbesondere auf den Propheten Jesaja: Die Nationen werden sich in Jerusalem zurechtfinden, sie werden auf den Zion steigen (Jes 2,5), angezogen von der Heiligkeit Gottes, ohne dass das Volk Israel zu den Völkern zu gehen braucht (Jes 40,5; 45,22). Und eben dadurch ist Israel das Licht der Völker (Jes 42,6; 49,6). Zahlreiche Psalmen und das Buch Jeremia äußern sich ebenfalls in diesem Sinn. Israel gibt Zeugnis vom einzigen Gott durch seine Heiligkeit, die mit der Heiligkeit Gottes vereint ist. Gerade dadurch, dass es »beiseite« steht, gibt es dieses Zeugnis. Dieses Beisetreten geschieht jedoch im Blick auf das Heil der gesamten Menschheit. Deshalb aber erscheint die Mission als implizit, ohne Ansatz zum Dialog, und die Begegnung der Menschheit auf dem Zion wird sich erst in der allerletzten Zeit zutragen.

Doch die Begegnungen zwischen Juden und Heiden ziehen sich durch die gesamte Geschichte des Gottesvolks. In ihnen gibt es Raum für Dialoge, in deren Verlauf der einzige Gott als ein Gott des Segens anerkannt wird. Die Geschichte Josefs in Ägypten ist ein schönes Beispiel dafür.¹

Aber die Beziehungen zwischen Israel und den Völkern haben sich nicht immer idyllisch gestaltet; das beginnt schon im Buch Exodus.² Die Rivalität kreist um den Besitz des Landes und um den Götterkult. Manche Dialoge sind Belege für die Spannung, ja die Gewalt, die beiden Seiten antreibt.

Die Situation des Volkes, je nachdem, ob es sich auf seinem Grund und Boden oder im Exil befindet, prägt seine Dialoge mit den Anderen. Tatsache ist, dass die Juden in der Diaspora sich in gegenseitiger Bereicherung den anderen Kulturen geöffnet haben. Daher denn auch die Warnung der nachexilischen Propheten, das Judentum dürfe sich nicht verlieren und sich nicht von den Nationen absorbieren lassen. Sie kämpfen insbesondere gegen die

1 »Der Herr war mit Josef und so glückte ihm alles. Er blieb im Haus seines ägyptischen Herrn. Dieser sah, dass der Herr mit Josef war und dass der Herr alles, was er unternahm, unter seinen Händen gelingen ließ. So fand Josef sein Wohlwollen und er durfte ihn bedienen. Er bestellte ihn zum Verwalter seines Hauses und vertraute ihm alles an, was er besaß. Seit er ihm sein Haus und alles, was ihm gehörte, anvertraut hatte, segnete der Herr das Haus des Ägypters um Josefs willen. Der Segen des Herrn ruhte auf allem, was ihm gehörte im Haus und auf dem Feld« (Gen 39,2-5).

2 »In Ägypten kam ein neuer König an die Macht, der Josef nicht gekannt hatte. Er sagte zu seinem Volk: Seht nur, das Volk der Israeliten ist größer und stärker als wir. Gebt Acht! Wir müssen überlegen, was wir gegen sie tun können, damit sie sich nicht weiter vermehren. Wenn ein Krieg ausbricht, können sie sich unseren Feinden anschließen, gegen uns kämpfen und aus dem Land fortziehen« (Ex 1,8-10).

3 Siehe die Regeln der Gastfreundschaft, die Verbote (in Ex 12,43; Lev 17,8; 24,16; Num 1,51; 16,40; Dtn 5,14; Dt 17,15; Ez 44,9), die allgemeinen Gesetze (in Ex 12,19; 12,49; Ex 20,10; Lev 16,29; 17,15; Num 15,30) mit Bezug auf die Fremden. Gewiss bleibt der Fremde ein Fremder, auch wenn der Status als Proselyt ein gewisses Maß an gegenseitiger Anerkennung zulässt: Ein Nichtjude darf Pascha nur feiern, wenn er und die männlichen Kinder seines Hauses beschnitten sind, er also ein Bürger wird (Ex 12,48).

Mischehen. Diese Maßnahmen sind seit Dtn 7,1-6 in Kraft: »[...] Du sollst keinen Vertrag mit ihnen schließen, sie nicht verschonen und dich nicht mit ihnen verschwägern. Deine Tochter gib nicht seinem Sohn und nimm seine Tochter nicht für deinen Sohn! Wenn er deinen Sohn verleitet, mir nicht mehr nachzufolgen, und sie dann anderen Göttern dienen, wird der Zorn des Herrn gegen euch entbrennen und wird dich unverzüglich vernichten. [...] Denn du bist ein Volk, das dem Herrn, deinem Gott, heilig ist. Dich hat der Herr, dein Gott, ausgewählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört.«

Das Volk Israel ist charakterisiert durch ein eigenes Gesetz, eine spezielle Kultur und durch eine Trennung von den anderen Nationen (Speisegesetze, Endogamie). Nun verlangt aber die Zerstreuung des Volkes ein Übermaß an Wachsamkeit: Der Fremde (*zar* oder *nekar*) stellt mit seinen von ihm angebeteten Göttern eine Gefahr für Israel dar, weil die Idolatrie eine ständige Versuchung für das auserwählte Volk ist. Das geht so weit, dass »außerhalb des Landes Israel zu leben so viel heißt wie fremden Göttern zu dienen« (Babylonischer Talmud, Traktat Ketuwot 110b). Die Positionen sind je nach Epoche mehr oder weniger flexibel.

Die Beziehungen Israels zu den Fremden, die sich (als zeitweilig Anwesende oder Wohnrecht Besitzende) dort einfinden, wo es sich niedergelassen hat, werden im Sinne von Gastfreundschaft und Schutz kodifiziert.³ Sie nehmen Bezug auf die Geschichte des Volkes, in der es gerade in Situationen, in denen es fremd ist, die Erfahrung macht, von Gott geliebt zu sein: so etwa im Nomadenleben Abrahams, in der Knechtschaft in Ägypten und dann im Exil. Der Fremde wird oft zusammen mit dem Armen und Unterdrückten erwähnt, Kategorien vulnerabler Menschen, die Israel nicht nur beschützen, sondern lieben soll (Ex 22,20-26; Dtn 10,18f.; Dtn 24,17-22; Ijob 31,32 u. ö.), wie der Herr tut (Ps 146,9). Eine punktuelle Hilfe genügt nicht, die Juden sollen den Fremden in ihre Gesellschaft integrieren, ihm die Sabbatruhe zugestehen (Num 15,15f.; Ez 47,22f.). Es handelt sich sehr wohl um eine Mission, nicht im Sinn einer Entsendung, sondern im Sinn einer Verantwortung und eines Zeugnisses. Um ihr gerecht zu werden, ist ein minimaler Dialog erforderlich. Der Jude ist aufgerufen, Gott zu verherrlichen, seinen Namen zu heiligen, seinen Willen zu erfüllen, seinem Nächsten zu helfen, und das schließt einen Dialograum ein.

Doch der Dialog setzt auch eine gewisse Wachsamkeit voraus. Israel schützt sich vor den Verführungen durch die heidnischen Völker, aber auch vor den Versuchungen, die ihm innerlich sind: die Versuchung, sich mit dem gelobten Land und mit dem Sieg zu brüsten (Dtn 8,7-18) oder sich Götzenbilder zu schaffen. Die Forderung bleibt für Israel, Gott durch den wahren Kult, durch Barmherzigkeit und durch Werke der Gerechtigkeit zu ehren. Die Nationen, aber auch Israel selbst sind möglich Hindernisse für diesen Aufruf und diese Erwählung.

Nun sind die Nationen aber genauso in den Plan Gottes einbezogen. Der Gott Israels ist nämlich der Gott der Menschheit. Die Mission des Judentums ist es, sich selbst treu zu sein, damit die Barmherzigkeit Gottes sich an den Völkern vollziehe, wenn die eschatologischen Zeiten gekommen sind. Israels Privileg ist ausgerichtet auf die Vollendung der neuen Zeit, die jeden Dualismus, aber auch jede Vermischung ausschließt.

Die Verheißungen und die Bundesschlüsse, die Israel und der Menschheit gewährt werden, zeigen, dass Israel unter den Völkern auserwählt ist, nicht gegen sie oder auf ihre Kosten, sondern gerade für sie. Universalismus und Erwählung stehen also in einer Beziehung der Komplementarität. Gibt es in diesem Bundesdispositiv Raum für den Proselytismus?

1.1.2 Ein jüdischer Proselytismus?

Die Frage wird heiß diskutiert. Es stimmt, dass Heiden sich dem Judentum zugewandt und die Beschneidung verlangt haben. Die Bibel spricht selten davon,⁴ aber 1 Ri 8,41, die Psalmen und die Bücher Esther und Ruth sind Zeugnisse für die Attraktivität, die das Judentum für die Heiden besaß.

Einzelne Epochen und manche Strömungen waren, wie Peter Tomson festgestellt hat, günstiger als andere.

»Die Proselyten müssen in der griechisch-römischen Zeit einen beträchtlichen Teil des jüdischen Volkes ausgemacht haben, Sie waren also zahlreich und im Allgemeinen durchaus akzeptiert. Gegenüber den Proselyten beobachten wir eine recht häufig marginalisierende Einstellung bei den Schammaiten, während die Essener eine radikal ablehnende Haltung eingenommen haben müssen. Auch hier zeigte die Hillel-Schule größere Offenheit gegenüber Nichtjuden.«⁵

Schlomo Sand,⁶ David M. Neuhaus⁷ und Mireille Hadas-Lebel⁸ gehen von einer Aktivität des jüdischen Proselytismus aus, um beispielweise zu erklären, warum die Zahl der Juden im Mittelmeerraum größer war als in Judäa. Aber hat Israel Heiden aufzunehmen versucht, die sich vom Judentum angezogen fühlten, oder ist es auf die Heiden zugegangen, um sie zu integrieren? Den Proselytismus mag es gegeben haben, aber er ist kein strukturierendes Element im Judentum, während im Christentum die Mission zu den Völkern einen expliziten Dialog im Hinblick auf das Heil impliziert.

Marcel Simon zufolge wirkte das Judentum dank seinem Netzwerk von Synagogen anziehend auf viele Heiden, ohne methodisch missionarisch zu sein. Bei den Juden der Diaspora waren die Hellenisten, vielleicht aufgrund ihres Verständnisses von Universalität, aktiver als die Hebräer. Im antiken Judentum stehen Ausbreitung und Rückzug eher in einem Verhältnis gegenseitiger Ergänzung als in Opposition zueinander.

Der Dialog wird freilich nicht als das Ziel der Mission dargestellt, sondern als ein Austausch von Worten, der sich vollzieht, wenn die Heiden die Synagoge aufsuchen oder wenn die Juden Heiden zu bekehren versuchen.

Dennoch wird den Heiden in der Bibel eine eigene Mission zugeschrieben, was einen echten Dialog begründen und ermöglichen kann.

4 Und die Stelle Mt 23,15: »Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr zieht über Land und Meer, um einen einzigen Menschen für euren Glauben zu gewinnen«, die einzige Erwähnung eines aktiven jüdischen Proselytismus im Neuen Testament, ist schwer verständlich.

5 P. TOMSON, *Jésus et les auteurs du Nouveau Testament dans leur relation au judaïsme*, Initiations chrétiennes, Paris 2003, 100-101 (niederländisches Orig. 1997).

6 (Historiker, Professor an der Universität Tel-Aviv) *Comment fut inventé le peuple juif*, Paris 2008, sowie sein Aufsatz: *Déconstruction d'une histoire mythique. Comment fut inventé le peuple juif*, in: *Le Monde Diplomatique* (August 2008), 3.

7 A la rencontre de Paul. Connaître Paul aujourd'hui – un changement de paradigme ? in: *Recherches de science religieuse* 90 (2002/3), 353-376.

8 *Nouveaux rivages pour les diasporas juives*, in: *Le Monde de la Bible* 188 (März /April 2009), 32-36. Die Autorin lehrt Religionsgeschichte in Paris IV.

9 Salomo bittet den Herrn, auch das Flehen der Fremden zu erhören: »Höre sie dann im Himmel, dem Ort, wo du wohnst, und tu alles, weswegen der Fremde zu dir ruft. Dann werden alle Völker der Erde deinen Namen erkennen. Sie werden dich fürchten, wie dein Volk Israel dich fürchtet, und erfahren, dass dein Name ausgerufen ist über diesem Haus, das ich gebaut habe« (1 Kön 8,43; vgl. Jes 56,6f.).

10 »So spricht der Herr, dein Erlöser, [...] der zu Kyrus sagt: Mein Hirt – alles, was ich will, wird er vollenden!, der zu Jerusalem sagt: Du wirst wieder aufgebaut werden!, und zum Tempel: Du wirst wieder dastehen. So spricht der Herr zu Kyrus, seinem Gesalbten, den er an der rechten Hand gefasst hat, um ihm die Völker zu unterwerfen, um die Könige zu entwaffnen, um ihm die Türen zu öffnen und kein Tor verschlossen zu halten« (Jes 44,28-45,1).

11 Jes 42,6; 49,6.

1.2 Worin besteht die Mission der Heiden in der Bibel?

Gott hat sich dazu entschlossen, sich der Welt, die er geschaffen hat, zu offenbaren und nicht einfach incognito zu bleiben. Die Mission jedes Menschen wird schon in der Genesis zur Sprache gebracht: Sie besteht darin, Gott zu dienen, indem der Mensch die Erde erfüllt und in Übereinstimmung mit dem Bild Gottes lebt. Sie besteht darin, die Mission Gottes im Herzen seiner Schöpfung zu fördern. Die Mission ist somit allem Sein eingeschrieben, insofern es vernunftbegabt und nach dem Bild Gottes, im Bund mit ihm geschaffen ist.

Die Heiden haben eine Mission in der Welt. Aber haben sie auch eine – zumindest indirekte – Mission gegenüber Israel? Ja, in dem Sinn, in welchem selbst die Feinde eine Botschaft für Israel haben können: Der Sieg von Heiden kann als göttliche Warnung dienen (Hab 1,5ff.). Jitro, Priester von Midian, Schwiegervater des Mose (Ex 2,20f.) erkennt nach dem Durchzug durch das Rote Meer die Überlegenheit des Herrn über alle Götter an, er bringt ihm Opfer dar, dann berät er Mose bei der Bestellung der Richter, bevor er in sein Land zurückkehrt (Ex 18,10-27). All das geschieht so, als handelte Jitro aus Eigeninitiative, ohne Auftrag von Gott, und dennoch liefert er einen Beitrag zu Gottes Werk, dessen Größe zu erkennen er fähig ist.

Bileam, ein fremder Wahrsager, leiht seinen Mund den Worten Gottes und segnet Israel, statt es zu verfluchen, wie ihn der König von Moab geheißt (Num 22; 24,2-17). Naaman der Syrer gibt, geheilt von seiner Lepra (2 Kön 5,1-17), dem Glauben Israels an die Macht Gottes einen neuen Impuls. Salomos Gebet für das Volk sieht voraus, dass die Fremden, angezogen vom Namen Gottes, zum Tempel streben werden.⁹ Den Fall Ruth haben wir bereits kurz erwähnt. Der König Kyrus wird auserwählt, um das Wort zu erfüllen, und beendet im Jahr 528 v. Chr. das Exil der Juden; Gott nennt ihn bei Jesaja »mein Messias«.¹⁰ Die Beispiele ließen sich vermehren. Halten wir fest: Wenn die Heiden auf diese Weise zu Werkzeugen Gottes, zu Trägern von für Israel überaus wichtigen Botschaften werden können, ist ein Dialog nicht nur möglich, sondern wünschenswert und fruchtbar.

Der Heide kann selbst trotz seiner ein Zeuge Gottes sein, denn Gott erwählt die Boten, die er will. Der Nichtjude an sich ist keine Bedrohung für die Identität Israels, er ist deren Möglichkeitsbedingung. Da er in eine gemeinsame, von Gott gesegnete Menschheit in einer Bundessituation eingebunden ist, erinnert der Heide, gemäß der Schrift, also von Gott her, Israel daran, dass es das auserwählte Volk ist, und zwar einerseits ungeschuldet um seiner selbst willen, andererseits im Hinblick auf eine Mission (Licht der Völker zu sein¹¹). Israel braucht in der Tat die Völker, um seine Erwählung, seine Identität zu erkennen und zu verstehen, so wie die Völker Israel brauchen, um ihren Ursprung und den ihnen geschenkten Segen zu erkennen und zu verstehen. Dieses Fundament des Dialogs wird im Neuen Testament neu orchestriert.

2 Mission und Dialog im Neuen Testament

2.1 Erfüllung und Neuheit

Das Neue Testament enthüllt die missionarische Tragweite des Alten Testaments: Von nun an profitieren alle Völker von den Texten, die zuerst Israel offenbart worden sind. Der in Abraham verheißene Segen und die Prophetien des Alten Testaments erfüllen sich. Die Mission der Kirche ist keimhaft im Ersten Bund angelegt.

Ist also das Neue Testament lediglich eine universale Verbreitung dieser universalen, einem partikulären Volk anvertrauten Botschaft? Gäbe es demnach eine erste Etappe: die partikuläre Offenbarung (an das jüdische Volk), und eine zweite Etappe: die universale

Offenbarung? Doch die Offenbarung Christi bringt etwas Neues, das sich nicht auf eine Erweiterung des Bundes beschränkt.

Israels Mission kulminiert in Jesus, dem Sohn Davids und Sohn Gottes, in ihm erfüllt sie sich (Lk 4). Aber Jesus transformiert sie auch. Das Neue Testament übernimmt aus der Heiligen Schrift die Pflicht zur Gastfreundschaft (Hebr 13,1-16) und zum Schutz für den Fremden (Mt 25,38), den Gedanken der Achtung vor dem Fremden, durch den Gott zuweilen seine Botschaften übermitteln (Mk 15,39; Mt 8,10; Joh 4,1-42; Lk 9,52-56; 10,25-37; 17,12-19); in Lk 4,25-27 wiederholt Jesus Gottes Wahl, die seinerzeit auf die Witwe von Sarepta und auf Naaman fiel, und illustriert damit die Erkenntnis: »Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt« (Lk 4,24).

Die Frohe Botschaft im Neuen Testament ist die Ankündigung des Gottesreichs, das sich in Früchten von Gerechtigkeit, Frieden, Heilung und Heil für alle realisiert. Das Neue Testament verschiebt damit die Kategorie des Fremden in der doppelten Beziehung (1) zur Welt (wir sind »Fremde und Gäste in dieser Welt« [1 Petr 2,11]; Hebr 11,15 greift dieses Zitat aus Ps 39,13 auf und bezieht es auf die Patriarchen auf der Suche nach einer besseren Heimat; der Autor des Briefs sieht hier eine Prophezeiung der von seinen Zeitgenossen erlebten Situation) und (2) zur Genealogie (der Status des Proselyten und des Gottesfürchtigen verschwindet zugunsten einer universalen Bruderschaft ohne Unterscheidung der Rasse: »Es gibt nicht mehr Juden und Griechen« [Gal 3,28]; alle sind versöhnt in Christus [Eph 2,11-3,21 9]). Die Fremden bekehren sich in hellen Scharen zum Gott Israels, den sie im gestorbenen und auferweckten Jesus Christus erkennen (Apg 10,1; 10,15; 11,17 u. ö.).

Die Besonderheit der Mission Christi besteht darin, die Menschheit zum Heil zu rufen vermöge des Glaubens, dass er der Gesandte des Vaters ist, nämlich sein Sohn, der aus Ihm und der Jungfrau Maria geboren ward, der gestorben ist und begraben wurde. Diese Offenbarung für die Menschheit, »für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit« (1 Kor 1,23), nimmt ihren Weg über eine Verkündigung, die Christus, der »Diener der Beschnittenen« (Röm 15,8), »zuerst an die Juden« richtet.

Der Dienst Johannes des Täufers mit seiner apokalyptischen Färbung beunruhigt die Juden, die zu ihm kommen, um zu bereuen und die Taufe im Jordan zu empfangen (Mk 1par). Er fordert nicht dazu auf, das Judentum aufzugeben, sondern es im Gegenteil authentisch zu leben, um so den, der da kommt, aufzunehmen.

Jesus seinerseits wendet sich an die Juden Galiläas und Judäas und zeigt ihnen den Weg, wie sie gerettet werden können, denn das Reich Gottes ist nahe (Lk 21,31par).

Generell schickt Jesus während seines öffentlichen Auftretens die Zwölf nicht zu den Völkern. In seiner letzten Ansprache dagegen, als er hinauf zum Vater geht, schickt der Auferstandene seine Jünger aus, um allen Völkern das Evangelium zu verkünden. Diese Aussendung erscheint auch in Mk 16,15f.: »Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.« In Lk 24,47f. heißt es: »in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden. Ihr seid Zeugen dafür.« Der Dialoggedanke, das sei angemerkt, ist in diesen Aussendungsreden nicht motivierend.

12 Eine Kanaanäerin für ihre Tochter (Mk 7,24f.), ein Diener für einen Zenturio (Lk 7,1-10), der dämonisch Besessene von Gerasa (Lk 8,26f.), ein samaritanischer Leprakranker (Lk 10,19).

13 »Jesus war erstaunt, als er das hörte, und sagte zu denen, die ihm nachfolgten: Amen, das sage ich euch: Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden« (Mt 8,10).

Im Neuen Testament bleibt die missionarische Verkündigung somit innerhalb des jüdischen Volkes, in der Kontinuität des Bundes, den Gott mit Israel, seinem auserwählten Volk, geschlossen hat. Die Apostel richten die Verkündigungsmision zunächst auf die Juden aus. Laut der Apostelgeschichte begeben sie sich zuerst in die Synagogen. Aber nach der Aussendung durch den Auferstandenen wenden sie sich den Heiden zu (Mt 28 par).

Die christliche Mission des 1. Jahrhunderts hat sich also von der jahrhundertealten Mission des Judentums grundlegend frei gemacht; sie legt den Akzent auf die universale Verkündigung und Bekehrung und transformiert die jüdischen Kategorien von Universalismus; sie stützt sich auf die Erneuerung und Neuheit Christi, der gekommen ist, die Verheißungen, darunter die an Abraham ergangenen, zu erfüllen. In der Apostelgeschichte unterstreicht die Darstellung der Gestalten von Petrus und Paulus und der anderen Apostel die Wichtigkeit der Versammlungen, Debatten und kollegialen Entscheidungen.

Eine Wende wird vollzogen, um alle Völker zu erreichen, und diese Wende geschieht insbesondere dadurch, dass den Heiden, die Jünger Christi werden, nicht mehr die Beschneidung abverlangt wird und dass sie trotzdem in den Bund einbezogen werden, den Gott mit Israel geschlossen hat.

Das Christentum bringt also eine Neudefinition des »heiligen Volkes«; das Heil ist die Eingliederung in Christus durch die Taufe. Die Heiligkeit Israels ist damit jedoch nicht abgeschafft, was die Kirche freilich erst im 20. Jahrhundert zugeben wird.

Die Abgrenzung vom Ursprung ist also gleichsam eingeschrieben in die frühe Bewegung der christlichen Mission, die ihre eigene (jüdische) Tradition neu bewertet, damit das Evangelium die Völker erreichen kann.

2.2 Akte des Wortes und der Heilung

Die Schlüsselwörter der Mission im Neuen Testament entfallen auf zwei Felder: das Feld des Wortes und das Feld der Heilung. Wortakte und Heilungsakte zeugen von dem Engagement Gottes zugunsten der Menschheit, die der Herr herausholen will aus der Unwissenheit und aus ihren Verletzungen. Diese Akte werden im Gebet vollzogen.

Die Wortakte bestehen in Aufruf, Lehre, Verkündigung und Predigt. Der Dialog ist ein Modus der Verkündigung. Er ist ein Akt der Liebe, nicht der Eroberung. Und die Apostel wenden sich nicht auf dieselbe Weise an die Juden, an die »Juden der Peripherie« (die Juden Galiläas) und an die Heiden.

Im jüdischen Milieu kommt der Dialog häufig im Rahmen von Kontroversen (Debatten, Polemiken) zu stehen, die sich, wie etwa in Joh 9, in einem Ausschluss verhärten können.

Die wenigen Beispiele von Dialogen zwischen Jesus, seinen Aposteln und Nichtjuden heben sich deutlich davon ab. Ihre polemische Stoßrichtung gilt nicht den Heiden, sondern den Juden.

Wir finden ein paar Fälle von Dialogen zwischen Jesus und Nichtjuden: mit der Samariterin (Joh 4), mit der kanaanischn Frau (Mt 15,22par). Joh 4 ist das einzige Beispiel, in dem Jesus die Initiative zum Dialog ergreift. Im Allgemeinen sind es die Heiden, die zu ihm kommen und eine Heilung erbitten.¹² Jesus empfängt sie und stellt den Wert ihres Glaubens heraus.¹³ Die Bereitschaft Jesu, sich durch den Glauben der Heiden in Erstaunen setzen zu lassen, zeugt von seiner Offenheit für das Gute einschließlich der Grenzfälle. Das beobachten wir im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,33-37).

Die Mission schließt einen Dialog ein, der nicht einfach auf den Inhalt der Verkündigung verzichtet, sondern von dem ausgeht, was der Hörer verstehen kann. Ausgehend von der Schrift Christus zu verkündigen scheint somit in den Dialogen mit den Heiden ein

schwierigeres Unterfangen als in den Dialogen mit den Juden. So sind etwa im Dialog zwischen Petrus und dem gottesfürchtigen Kornelius (Apg 10) die Bezugnahmen auf das Alte Testament der Zahl nach begrenzt. Ein anderes Beispiel: Laut Apg 14,8-18 werden Paulus und Barnabas in Ikonion für Zeus und Hermes gehalten. In ihrer Antwort zitieren sie nicht etwa die Heilige Schrift, sondern schärfen den Umstehenden ein, sich dem lebendigen Gott zuzuwenden. In Apg 17 zieht Paulus ebenfalls nicht etwa die Schrift heran, sondern ein heidnisches Gedicht.

3 Fruchtbarkeit der Schrift für Mission und Dialog

Die missionarischen Strömungen haben in der Heiligen Schrift Bezugspunkte für ihr Denken und Handeln gefunden, darunter die folgenden:

- ◆ Mose, der Befreier seines Volkes im Exodus, oder Amos, neu gesehen von der Theologie der Befreiung. Die Propheten insgesamt werden von den Missionaren und Missiologen wertgeschätzt.

- ◆ Abraham empfängt die Verheißung des Segens, der sich auf alle Völker erstrecken wird; Abraham trägt überall, wohin er geht, den Segen Gottes. Schon Paulus hat sich auf Abraham bezogen. Der Patriarch verkörpert das Paradigma der Wandermission, aber auch des Dialogs mit den Muslimen, die sich auf Abraham berufen.

- ◆ Der Messias wird die Völker zum Zion locken: das Vorbild für das Mönchtum mit seiner zentripetalen Orientierung.

- ◆ Die Weisheitsliteratur hat vermöge ihrer geistigen Flexibilität und ihrer Universalität die Mission zum interreligiösen und interkulturellen Dialog inspiriert. Das Buch der Sprüche zum Beispiel ist Gemeingut mehrerer Kulturen.

- ◆ Die Gestalt Jonas ist im 20. Jahrhundert eifrig benutzt worden: In einer Situation der Feindseligkeit oder Indifferenz illustriert Jona den Appell, der Missionspflicht, dem Gehorsam gegen Gott treu zu bleiben. Aber Jona ist ein Einzelgänger; er zeigt keinerlei missionarische Begeisterung, keine Liebe zu den Einwohnern von Ninive. Nur widerwillig begibt er sich in die Stadt. Verkündet er den Leuten dort eine Frohe Botschaft? Tatsächlich könnte er ja eher als Antityp des Missionars gelten denn als Modell dafür.

Das Alte Testament und das Judentum werden von den christlichen Missionaren aber auch gelegentlich karikiert, wenn sie sie in ihren Methoden zur Erstevangelisierung heranziehen: Die Idole abzulehnen heißt auch, das Alte abzulehnen, für das die Welt des Judentums steht, die ihrerseits als Legalismus karikiert und auf ihre Traditionen und ihren Partikularismus festgelegt wird.

Doch dabei vergisst man zwei Dinge: Die Heiden haben im Alten Testament ebenfalls eine Mission; und das Bundesvolk darf nicht auf Karikaturen reduziert werden. Der Bund, von dem die Völker profitieren, hat seinen Ort innerhalb des unauflöselichen Bundes zwischen Gott und seinem Volk.

Hingegen erlauben es manche kulturelle Kontexte, die im Alten Testament beschriebenen kulturellen und religiösen Bedürfnisse ernst zu nehmen (Opfer, Polygamie, Rituale,

14 Jean Marie LUSTIGER, *La Promesse*, Paris 2002, 20-30.

15 Siehe Marie-Hélène ROBERT, *Israël dans la mission chrétienne*. Lectures de Rm 9-11 (Lectio divina 239), Paris 2010.

16 »Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen«. Erklärung des Gesprächskreises »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, 9. März 2009.

Nomadentum), während diese Dinge im westlichen Kontext von manchen Leuten in die finsternen Äonen vor Christus oder in vorzivilisierte Zeiten verwiesen werden.

Im interreligiösen Dialog werden die in den Religionen und Traditionen enthaltenen Heilselemente manchmal als hinreichend angesehen. Sieht man die Dinge so, ist es nicht mehr zwingend, das Heil in Jesus Christus zu verkünden. Das Alte Testament dient dann als Vorwand für die Behauptung, man könne gerettet werden, ohne Christus explizit anzuerkennen. Doch dieses Denken ersetzt das Judentum durch die Kulturen und die anderen Religionen, und damit löst es sie aus dem Bund heraus. Sachgerechter wäre es, sie nicht an der Stelle des Judentums zu sehen, sondern in ihrer Beziehung zu ihm, ganz wesentlich im noachitischen und abrahamitischen Bund.

4 Schluss

Die Mission ist in erster Linie eine Frage der Erwählung. Israel als auserwähltes Volk ist befrachtet mit der göttlichen Offenbarung. Es ist versammelt, um eine eigene Mission zu erfüllen. Nun ist aber die Erwählung Israels die Grundlage für die Erwählung des Messias, der Apostel, der Jünger, ja der ganzen Menschheit.¹⁴

Wie haben sich Mission und Dialog in den Beziehungen zwischen Israel und der Kirche im 20. Jahrhundert gestaltet?

♦ Röm 9-11 wird einer Relektüre in der Optik des immer währenden Bundes zwischen Gott und Israel unterzogen.¹⁵

♦ Die katholische Kirche entwickelt ein neues Missionsbewusstsein gegenüber Israel. Die Kirche unterhält eine Mission des Dialogs und des Zeugnisses gegenüber dem jüdischen Volk, aber keine spezifische und organisierte Judenmission, da die Juden ja längst im Bund sind. Hat die katholische Kirche, was das Judentum angeht, tatsächlich den Schritt von einer »Mission ohne Dialog« (die Taufe ist die Eingangstür zum Heil) zu einem »Dialog ohne Mission« vollzogen?¹⁶ Es geht doch eher darum, Dialog und Mission zu verbinden, ohne die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen und ohne das Evangelium zu verraten, das ja zur Verkündigung mahnt. Unsere gemeinsamen Wurzeln münden in einen Dialog in der Gegenwart, der in der Eschatologie sein Ziel und Ende finden wird.

Haben wir damit ein Paradigma für die interreligiösen Dialoge? Zweckmäßiger ist es, sich in den Dialogen den einzigartigen Status Israels bewusst zu halten und sich dabei auf den Prozess des Dialogs zu stützen, nämlich

- ♦ die Etappe der Heilung der Erinnerungen, die Etappe der Versöhnung,
- ♦ die Etappe der gegenseitigen Anerkennung,
- ♦ die Etappe des Güterausstauschs.

Wenn Mission, Dialog und Bibel ins Verhältnis gesetzt werden, werden die Felder weniger an Zahl und zugleich einheitlicher. Jeder Dialog partizipiert an der Mission insofern, als er von der Bedeutsamkeit des ausgetauschten Wortes als eines Kennzeichens einer Menschheit im Aufbau zeugt. Dass die Menschen untereinander dialogisieren, ist das Zeichen ihres Geschaffenseins nach dem Bild Gottes. Bei Juden und Christen ist das Wort, der Akt des Redens als Gabe Gottes anerkannt. Für sie geht es darum, in Übereinstimmung mit der transzendenten Verpflichtung zu leben, die das Wort von jeher in sich trägt. Nach der Überzeugung des Christen beruft das in Jesus, dem Sohn Davids und Sohn Gottes, Fleisch gewordene Wort den Getauften, das Wort Gottes zu empfangen und es weiterzugeben, es zu verkünden in einem ununterbrochenen Dialog mit seinen Mitmenschen, die gleich ihm von Gott geliebt sind. ♦